

Kollektives Füreinander-Sorge-Tragen – die spanische Bewegung gegen Zwangsräumungen

*Von Scham, Isolation und Ohnmacht zu politischer
Selbstorganisation*

Nikolai Huke

Politische Selbstorganisation von Armutsbetroffenen erweist sich häufig als schwierig: Schamgefühle, soziale Isolation, Ohnmachtserfahrungen und Überlastung führen dazu, dass sich Betroffene nur begrenzt als handlungsfähig erfahren. Dieser Artikel zeigt anhand der spanischen Bewegungen gegen Zwangsräumungen und insbesondere der Plattform der Hypothekenbetroffenen (PAH), wie in kollektiven, solidarischen Räumen Lebensgeschichten und alltägliche Erfahrungen geteilt werden können und wie auf diese Weise Prozesse der politischen Ermächtigung entstehen.

Der Austausch mit anderen Betroffenen bietet das Potential, politisch demobilisierende Gefühle wie Scham oder Resignation in mobilisierende Gefühle wie Wut und Hoffnung zu verwandeln. Die Zitate dieses Artikels stammen aus qualitativen leitfadengestützten Interviews, die ich zwischen 2012 und 2015 im Rahmen meiner Dissertation mit dem Titel „Sie repräsentieren uns nicht. Soziale Bewegungen und Krisen der Demokratie in Spanien“ geführt habe (Huke 2016; 2017). Ergänzend zu den Interviews wurden Dokumente der Bewegungen selbst (z.B. dokumentierende Videos, schriftliche Selbstreflexionen von Aktiven) in die Analyse einbezogen.

„Ich als Individuum, was soll ich schon tun?“ Scham, Ohnmacht und Isolation als alltägliche Erfahrungen von Armutsbetroffenen

In den 1990er und 2000er Jahren verschuldeten sich viele Menschen in Spanien, um Wohnungen oder Häuser zu kaufen. Hypotheken waren günstig und wurden auch an Menschen in relativ prekären Lebenslagen vergeben. Mit der wirtschaftlichen Krise ab 2007 stieg die Arbeitslosigkeit in Spanien drastisch an. In der

Bevölkerung breiteten sich Formen von Prekarität, Armut und Exklusion weiter aus, intensivierten sich und wurden chronisch. Tausende Haushalte waren überschuldet und nicht mehr in der Lage, ihre Hypothekenraten oder Mieten zu bezahlen und alltägliche Grundbedürfnisse wie etwa Ernährung zu befriedigen. Zwischen 2008 und 2015 wurden infolgedessen 646.681 Zwangsäumungsvollstreckungen angeordnet. Die Betroffenen blieben in der Regel auch nach Verlust ihrer Wohnung hoch verschuldet.¹ Die Folgen waren verschiedene Formen sozialer Exklusion, u.a. da die Kreditwürdigkeit nicht mehr gegeben war: „Sie nehmen dir die Wohnung weg und die Schulden bleiben dir und du kannst nicht einmal mehr eine Waschmaschine auf Raten kaufen. [...] Du wirst auf all diese Listen der säumigen Schuldner gesetzt und bist ein Ausgestoßener, ein Geächte-ter“ (Interview PAH, Barcelona, 2014).²

In emotionaler Hinsicht waren die Zwangsäumungen mit starken Geföhlen verbunden: mit Unsicherheit, Schuld, Scham, Selbstmitleid, Sorge, Angst, Trauer, Verzweiflung, Desillusionierung, Ohnmacht, Antriebslosigkeit und Apathie, innerer Unruhe, Einsamkeit und mit dem Kontrollverlust über das Leben und den sozialen Status. Den Zwangsäumungen gingen häufig andere emotionale Belastungen durch Trennungen, den Tod oder die Erkrankung von Angehörigen oder durch Arbeitslosigkeit voraus, die es den Betroffenen verunmöglichten, ihre Hypothekenraten zu bezahlen. Viele Betroffene föhhlten sich mit ihren Sorgen und Problemen auf sich allein gestellt; ihr Selbstwertgeföhhl litt unter dem Geföhhl, gescheitert zu sein. Sie waren häufig sehr besorgt, dass Nachbarn und Familienangehörige davon erfahren könnten. Einige zogen sich aus ihrem sozialen Umfeld zurück. Statt als politisch handlungsfähig nahmen sich Betroffene häufig als ohnmächtig wahr: „Wenn eine Betroffene [für eine Beratung][...] kommt, kommt sie zerstört, mit Scham und einem Geföhhl der Schuld; sie hat nicht das Profil des politischen Subjekts, das bereit ist, sich zu mobilisieren und Vollstreckungsbeamten und der Polizei die Stirn zu bieten, um ihre Zwangsäumung zu verhindern“ (Macías 2013: 47).

Die Scham- und Schuldgeföhle und Erfahrungen derjenigen, die in Spanien von Zwangsäumungen betroffen waren, sind relativ typisch für Armutsbetroffene in Gesellschaften, die von neoliberalen Leistungsideologien und der Vorstellung geprägt sind, der eigene Status sei auf die eigene Leistung zurückzuführen

-
- 1 Die Hypothek ist in Spanien an Personen gebunden und nicht an das mit einer Hypothek belastete Grundstück, das nur als Garantie fungiert; es besteht also keine Möglichkeit einer Abtretung an Zahlungs statt. Werden die Raten der Hypothek nicht beglichen, wird die Wohnung versteigert. Findet sich kein Käufer, geht die Wohnung für 60% des Schätzwerts (bzw. bis 2011 sogar nur 50%) an den Gläubiger über. Der Schuldner muss anschließend für den Differenzbetrag zwischen dem in der Versteigerung erzielten Preis sowie den bereits zurückgezahlten Anteilen und der Gesamthöhe der Hypothek aufkommen. Da einerseits die Hypotheken während des Booms systematisch überbewertet wurden und sich andererseits in den Versteigerungen im Zuge der Krise nur sehr selten Käufer fanden, waren zahlreiche Haushalte auch nach Verlust ihrer Wohnungen hoch verschuldet.
 - 2 Alle spanischen Zitate aus Interviews und Texten wurden im vorliegenden Text ins Deutsche übersetzt.

(Seeck 2020). Die Solidarische Aktion Neukölln sieht psychische Belastungen „durch Armut verstärkt oder verursacht. Wer arm ist, macht ständig Erfahrungen von Überforderung, Ausgrenzung, erzwungener Unterwerfung, z.B. bei Ämtern. Oft kämpfen wir uns dabei einzeln durchs Leben“ (Solidarische Aktion Neukölln 2018). In der Folge scheinen die eigenen Lebensumstände kaum beeinflussbar, so ein Aktivist in einem Dokumentarfilm über Protestbewegungen in Spanien: „Ich als Individuum, was soll ich schon tun?“ (Aktivist zit. nach proyecto15Mcc 2013).

„Du bist nicht schuld, du bist nicht der einzige.“ Solidarische Räume, um Lebensgeschichten zu teilen und Beziehungen zu knüpfen

Kollektive Selbstorganisation, so zeigt das Beispiel der Hypothekenbetroffenen in Spanien, kann es möglich machen, die Spirale aus Schuldgefühlen, Isolation und politischer Ohnmacht zu durchbrechen: In Spanien entstanden im Zuge der Krise an vielen Orten Vollversammlungen von Betroffenen, in denen diese ihre Lebensgeschichten und Erfahrungen teilten. Organisatorisches Rückgrat der Vollversammlungen war die Plattform der Hypothekenbetroffenen (PAH).³ Die Vollversammlungen waren in der Regel zweigeteilt, wobei im ersten Teil erfahrenere Aktivist*innen über den Ablauf des Zwangsäumungsprozesses und Handlungsmöglichkeiten in unterschiedlichen Phasen des Prozesses informierten; im zweiten Teil konnten individuelle Probleme von Hypothekenbetroffenen mit Hypothekenschulden und Strategien der Gegenwehr kollektiv besprochen werden. Die Einbindung der Betroffenen in politisch-organisatorische Abläufe schmälerte die Differenzen zwischen beiden Gruppen.

Die kollektive Beratung im zweiten Teil war dabei das Herzstück der Vollversammlungen. Sie ermöglichte es Betroffenen, Beziehungen aufzubauen, in denen sie „einander zuhören, miteinander großzügig sind, [...] einander Zeit geben und Vertrauen vorschießen“ (Duman / Kubaczek 2020). Es sei, erzählt eine Aktivistin, „gut, dass die Leute ihren Fall in der großen Vollversammlung erzählen, sich aussprechen [...], dass die Leute ihnen sagen können: ‚Schon gut‘, ‚Es ist nicht deine Schuld‘, ‚Mir ist das Gleiche passiert‘, was weiß ich. Das nimmt viel Zeit in Anspruch, aber es ist notwendig“ (Interview Asamblea de Vivienda Centro, Madrid, 2014). Die Betroffenen erleben dadurch „einen Prozess der Befreiung von individuellen Schuldgefühlen, der notwendig ist, um sich selbst zu ermächtigen. Es gibt eine emotionale Ermächtigung, in der Schuldgefühle, Scham und Ängste zurückgelassen werden“ (Macías 2013: 47). Das Teilen der eigenen Erfahrungen entlastet emotional und psychisch: „Die Plattform wirkt für dich wie ein Ret-

3 Einen Einblick in den Alltag und die Organisationsformen der Initiative bietet der Film „Sieben Tage bei der PAH Barcelona“, der kostenlos online verfügbar ist: <https://www.youtube.com/watch?v=erT-vQ1KSYs> (Zugriff: 28.09.2020).

tungsring, wenn du siehst, dass du nicht schuld bist, dass du nicht der Einzige bist [...]. Das nimmt dir ein bisschen von dem Gewicht, das du mit dir trägst“ (Interview PAH, Sevilla, 2013). Diejenigen, die an den Vollversammlungen teilnahmen, waren „sich bewusst, dass es ein Teil ihrer Funktion ist, zu bewirken, dass sich die Leute besser fühlen. Lange bevor sie ihr Problem mit der Bank lösen, fangen sie an, schlafen zu können oder erlangen ihre Lebenslust zurück. Deshalb wird für den Empfang der Leute, die zum ersten Mal kommen, für das Zuhören, den Respekt, wenn sie weinen [...], Sorge getragen“ (Marín 2015: 2f.).

Ziel der kollektiven Beratung war es, die Betroffenen als aktive Subjekte und nicht als passive Opfer einzubinden. Dazu wurde es Betroffenen ermöglicht, selbst die Rolle von Beratenden und Wissensvermittelnden einzunehmen: „Die Mehrheit der Wohnraumfälle, die wir vorfinden, folgen gleichen Regeln. Eine Person [...] kann dadurch ausgehend von ihrer eigenen Erfahrung das Problem einer anderen Person lösen. Und dieser Moment ist so etwas wie der Moment der stärksten Selbstermächtigung der Leute, wenn du von einer Person [...], die nicht wusste, wie sie ihr Problem lösen sollte [...], zu einem Zustand von ‚Ich bin auf dem Weg, mein Problem zu lösen‘ [...] und ‚Außerdem helfe ich anderen Leuten, damit sie ihr Problem lösen‘ kommst“ (Interview Asamblea de Vivienda Centro, Madrid, 2014). Die geteilte Erfahrung des Zwangsräumungsprozesses führte dazu, dass Betroffene begannen, solidarisch füreinander Sorge zu tragen (Hentschel 2020): „Tatsächlich reden viele Leute [...] von der Familie der PAH oder den Freunden von der PAH“ (Interview Asamblea de Vivienda Centro, Madrid, 2014). Erfahrungen mit politischem Aktivismus waren bei vielen Betroffenen zuvor kaum vorhanden: „Ich hatte mich zuvor nicht einmal an einem Streik beteiligt. Am Anfang [...] traute ich mich nicht einmal zu sprechen. Das erste Mal, als ich sprach, kamen mir sogar die Tränen“ (Aktivist zit. nach Suárez 2014: 78). Die Bewegung gegen Zwangsräumungen, stellt eine Aktivistin fest, „gibt dir die Kraft zurück, du merkst nicht, wie du von einer Betroffenen zur Aktivistin wirst“ (Aktivistin zit. nach Macías 2013: 47).

Durch das kollektive Teilen von Erfahrungen wurde die gesellschaftliche Dimension des Problems der Zwangsräumungen erfahrbar: „Im Prinzip [...] ist es der persönliche Fall jeder Familie und jeder Person, der im Mittelpunkt steht. Was passiert, ist, dass der Fall sich anschließend kollektiviert und zu einem Problem [...] von allen wird und nicht nur von allen, sondern zu einem generellen Problem, also, das ist die Konfrontation mit den Banken, mit dem Finanzsystem, [...] das heißt, letztlich ist es [...] ein politisches Problem“ (Interview Traficantes de Sueños, Madrid, 2014). An die Stelle von Scham trat Wut auf die Banken: „Wir müssen sagen, was sie gemacht haben. Den Betrug [zeigen], den die Banken organisiert haben. Dann werden sich die Leute bewusst und ärgern sich. [...] Und wenn ihnen deutlich wird, was in Wirklichkeit passiert, dann haben sie keine Angst. Von diesem Zeitpunkt an ging es jeden Tag gegen die Bank“ (Interview CONADEE, Madrid, 2014).

„Kleine große Erfolge“.

Pragmatische politische Strategien, in denen eine solidarische Zukunft als Möglichkeit sichtbar wird

Ausgehend von den kollektiven Beratungen entwickelten die spanischen Bewegungen gegen Zwangsräumungen politische Strategien, die darauf abzielten, eine kollektive Unterstützung über alle Phasen des Zwangsraumungsprozesses hinweg zu gewährleisten – von der Zahlungsunfähigkeit über die Einstellung der Zahlungen und die Zwangsvollstreckungsanordnung bis hin zur Phase nach der Zwangsäumung. Neben den allgemeinen Vollversammlungen einer Stadt oder eines Stadtteils wurden dazu vor Ort Unterarbeitsgruppen gebildet, die sich aus den Hypothekenbetroffenen der gleichen Bank zusammensetzten. Vor den Zwangsäumungen verhandelten die Arbeitsgruppen kollektiv mit den Banken oder der lokalen Administration. Die Betroffenen wurden von Unterstützenden zu ihren individuellen Verhandlungen mit der Bank – etwa um eine Neuverhandlung der Hypothekenverträge, soziale Mieten oder einen partiellen Schuldenerlass – begleitet, um die Verhandlungsposition der Betroffenen zu stärken und einer Einschüchterung durch die Bank entgegenzuwirken: „Das Schlimmste ist, wenn ein Banker einer Person gegenübersteht, die eingeschüchtert, aufgeregt und nervös ist. Er macht mit ihr, was er will“ (Interview PAH, Barcelona, 2014). Die Verhandlungen wurden von Aktionen begleitet, die den Druck auf die Verantwortlichen erhöhen sollten, etwa temporäre Besetzungen von oder Proteste vor Bankfilialen: „Wir machen viele Aktionen in den Banken. Also unsere erste Sache ist es immer, zur Bank zu gehen und zu versuchen, mit ihnen eine Abtretung an Zahlungen statt [...] zu verhandeln, und wenn sie sich nicht mit der Person zusammensetzen und verhandeln wollen, gehen wir erst mit einer Person, dann mit zwei Leuten, dann mit drei Leuten und dann gehen wir mit zwanzig hin und sagen: Wir gehen nicht aus dieser Bank, bis ihr euch hinsetzt und mit uns redet“ (Interview PAH u.a., Hamburg, 2014).

Nach der Zwangsäumung engagierten sich die Bewegungen für einen Schuldenerlass für Betroffene, die ihre Wohnung bereits verloren hatten, aber weiterhin ihre Hypothekenschulden abzahlen mussten. Darüber hinaus kämpften sie dafür, dass Betroffene für eine soziale Miete in ihrer Wohnung wohnen bleiben konnten, auch nachdem diese in den Besitz der Bank übergegangen war, und forderten die Kommunen zur Bereitstellung von Ersatzwohnungen auf. Ergänzend zu den kollektiven Verhandlungen versuchte die PAH ab 2011 mit der Kampagne „Zwangsäumungen stoppen“ systematisch durch zivilen Ungehorsam die Durchsetzung von Zwangsäumungen mittels kollektiver Sitzblockaden vor den zu räumenden Immobilien zu verhindern, um mehr Zeit für eine individuelle Lösung zu gewinnen: „Wir machen das sehr öffentlich, jede Woche kannst du auf der Webseite der PAH einen Kalender sehen [...] mit all den Zwangsäumungen, die in der Stadt passieren. [...] Die Zwangsäumungen werden auch per Twitter, oder Facebook und alldem kommuniziert“ (Interview PAH u.a., Hamburg, 2014).

Trotz der kollektiven Selbstermächtigung blieb der Kampf gegen Zwangsräumungen, wie eine Vertreterin des *Oficina de Vivienda de Madrid* erklärt, stets „auch ein sehr harter Prozess [...], sehr ausblutend, mit sehr hohem Zeitaufwand, sehr viel Verzweiflung, sehr vielen [...] Zweifeln [verbunden]: ob es möglich sein wird, ob es nicht möglich sein wird. Von sehr viel Unglück [begleitet]. [...] Sehr vielen Drohungen [durch die Banken]“ (Fernández 2014).

Neben der Verhinderung von Zwangsräumungen setzten die PAH und andere politische Initiativen im Zuge der Krise im Verlauf des Jahres 2012 zunehmend auf die Aneignung von leerstehendem Wohnraum. Insbesondere in der Region Barcelona und in Sevilla und Umgebung fanden zahlreiche politische Besetzungen statt. Die Aneignungen in Barcelona gingen auf die Kampagne *Obra Social* (in etwa: Wohltätigkeitsprogramm) der PAH zurück. Der Kampagne ging es darum, Familien ohne Zugang zu einer Wohnung dabei zu unterstützen, sich Wohnungen anzueignen, die aufgrund von Zwangsräumungen zum Eigentum von staatlich geretteten Banken und Finanzinstitutionen wurden: „Dem Wohltätigkeitsprogramm [...] geht es um die Wiederaneignung von leerstehenden Gebäuden, die im Besitz von Banken sind, die von unserer eigenen Regierung gerettet wurden. Also wir [...] gehen zu diesen Gebäuden, erklären, dass das Gebäude im Besitz einer Bank ist und dass wir deren Schulden zahlen und deshalb denken, dass das jetzt unser Haus ist, weil wir dafür zahlen, so dass wir das Recht haben, es zurückzunehmen und zu öffnen, um Leuten, die nirgendwo hingehen können, eine Lösung zu bieten“ (Interview PAH u.a., Hamburg, 2014). Durch die Besetzungen sollte auch Druck auf die staatlichen Institutionen ausgeübt werden, sozialen Wohnraum zur Verfügung zu stellen und den Wohnungsnotstand zu beenden. Es sollte dabei zunächst akute Nothilfe geleistet, anschließend jedoch eine Legalisierung erreicht werden: „Wir besetzen, aber gleichzeitig fordern wir eine Regularisierung der Situation. Wir wollen die Situation der Illegalität dieser Leute nicht verlängern. Wir verlangen, mit den Eigentümern zu sprechen – alle von ihnen Banken –, um soziale Mieten für die Familien auszuhandeln“ (Mitglied der PAH zit. nach Pera 2013: 14). Viele der angeeigneten Wohnblöcke wurden nach einiger Zeit von der Polizei geräumt, einzelne bieten jedoch bis heute Wohnraum für betroffene Familien (Forner 2020).

Den Vollversammlungen der Betroffenen gelang es mit diesen Strategien, kontinuierlich „kleine große Erfolge“ (Colau / Alemany 2013) zu erzielen, die konkrete Verbesserungen im Alltag bewirkten, etwa indem Zwangsräumungen verhindert, Verhandlungsergebnisse erzielt oder Wohnraum angeeignet wurde: „Die PAH [...] bietet unmittelbare Lösungen an: Pam! [...] Die Leute sehen, dass es etwas nutzt“ (Interview DRY, Barcelona, 2014). Die Erfolge wirkten Ermüdungs- und Frustrationserscheinungen entgegen und trugen zur Motivation der Aktiven bei: „In jeder Vollversammlung gratulieren wir Leuten zu ihrem kleinen Erfolg, zur Bank zu gehen und eine Verschiebung der Zwangsräumung zu erfragen, einen Platz zum Leben zu finden; wir klatschen immer, um Leuten zu gratulieren [...]. Und die Dynamik des Kollektivs macht, dass Leute verstehen, dass wir für

kleine Erfolge, nicht unmögliche Utopien kämpfen. Und diese kleinen Erfolge verstärken die Verbindungen zwischen den Mitgliedern, weil kleine Erfolge die Leute motivieren, weiterhin zu den Vollversammlungen zu kommen“ (Aktivist der PAH zit. nach Pera 2013: 14). Durch die kleinen Erfolge gelang es der PAH im Verlauf der Zeit auch, gewisse strukturelle Verschiebungen zu bewirken; etwa in einzelnen Städten systematisch alle Zwangsräumungen von Personen, die zur PAH kamen, zu verhindern oder die Verhandlungsbereitschaft der Banken durch politischen Druck deutlich auszuweiten. Die PAH war dadurch zumindest für einen gewissen Zeitraum⁴ in der Lage, eine materielle Gegenmacht zu entfalten.

Die kleinen großen Erfolge veränderten auch diejenigen, die sich an den Vollversammlungen beteiligten. Aktivist*innen entwickelten ein neues Verständnis ihrer eigenen Rolle: „Der Aktivist kam [...] [zuvor] mit einem messianischen Profil. Er kam, um zu lehren: ‚Oh, ihr, die ihr keine politische Kultur habt‘. Ich glaube, in diesem ganzen Prozess wurde gelernt, dass du natürlich mit deinen [Erfahrungen und Kompetenzen] [...] kommst, dabei aber nicht das, was die anderen Personen haben, herabwürdigen oder ignorieren kannst“ (Interview Intercomisión de Vivienda, Sevilla, 2013). Der Prozess, erklärt eine Aktivistin, sei „auch von [...] sehr viel Freude und wunderbaren Dingen [geprägt]. Weil es tatsächlich ein Prozess ist, in dem viele von uns gemeinsam Hand in Hand gewachsen sind, gewachsen auf persönlicher Ebene, gewachsen auf politischer Ebene und [...] wegen [...] der Selbstermächtigung, die [...] in vielen Fällen Erschauern lässt“ (Blanco García et al. 2014).

Fazit

Das Beispiel der spanischen Bewegungen gegen Zwangsräumungen zeigt, wie kollektive Begegnungsräume, in denen individuelle Lebensgeschichten in einem solidarischen Rahmen geteilt werden können, die Möglichkeit bieten, mit Armut verbundene Erfahrungen von Schuld und Ohnmacht zu überwinden. Indem sichtbar wird, dass andere ähnliche Erfahrungen machen, wird für Betroffene die gesellschaftliche und politische Dimension vermeintlich selbstverschuldeter Probleme erfahrbar. Betroffene werden dadurch emotional entlastet und beginnen, sich selbst als aktive politische Subjekte wahrzunehmen. Die Erfahrung, dass die eigenen Probleme geteilte Probleme sind, reicht jedoch für sich genommen häufig nicht aus, damit es Betroffenen auch in belastenden Lebenssituationen sinnvoll erscheint, sich längerfristig politisch zu engagieren. Vielmehr müssen die kollektiven Strukturen in der Lage sein, konkrete Lösungen für alltägliche Probleme anzubieten. Den Bewegungen gegen Zwangsräumungen in

4 Der Protestzyklus in Spanien und auch die Bewegungen gegen Zwangsräumungen verloren im Zuge der wirtschaftlichen Erholung ab 2015 deutlich an Dynamik. Die sozialen Verelendungsdynamiken und Abstiegsprozesse während der Krise schwächten sich nicht grundsätzlich ab, sie wurden jedoch zunehmend Teil der „normalen“ Lebensrealität, auf die die Bevölkerung statt mit politischen Forderungen und Protesten zunehmend wieder mit individuellen Umgangsstrategien reagierte.

Spanien gelang dies in exemplarischer Art und Weise durch zivilen Ungehorsam und radikale Strategien (z.B. Hausbesetzungen), die gleichzeitig pragmatisch an konkreten Bedürfnissen anknüpften. Die Methoden und Strategien der Bewegungen sind eine lohnende Inspirationsquelle für all jene, die an Prozessen der politischen (Selbst-)Ermächtigung von Armutsbetroffenen beteiligt sind.

***Nikolai Huke** arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialwissenschaften der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Er forscht zu Demokratie, Migration, autoritärem Populismus und sozialen Bewegungen. In seinem Buch „Krisenproteste in Spanien: Zwischen Selbstorganisation und Überfall auf die Institutionen“ untersucht er unter anderem Prozesse der politischen Organisation von Armutsbetroffenen.*

Mögliche Quellenangabe

Huke, Nikolai (2020): Kollektives Füreinander-Sorge-Tragen – die spanische Bewegung gegen Zwangsräumungen. Von Scham, Isolation und Ohnmacht zu politischer Selbstorganisation. In: Die Armutskonferenz et al. (Hrsg.): Stimmen gegen Armut. BoD-Verlag, S. 193–201.

www.armutskonferenz.at/files/huke_kollektives-fuereinander-sorge-tragen_2020.pdf

Literatur

- Blanco García, Irma / Gonzalez Salas, Catalina / Perez Atalaya, Sonia (2014): Experiencia de las Asambleas Intercorralas de Málaga y de la Corrala de Vecinas la Utopía. <https://www.youtube.com/watch?v=1MeWUqMt168> [Zugriff: 8.9.2015].
- Colau, Ada / Alemany, Adrià (2013): ¡Sí se puede! Crónica de una pequeña gran victoria. Barcelona: Ediciones Destino.
- Duman, Newroz / Kubaczek, Niki (2020): Es ist nicht meine Revolution, wenn wir keinen Çay zusammen trinken können. Skizzen einer Politik antirassistischer Freund*innenschaft und der Kampf um die Augenhöhe unter Ungleichen. <https://wirkommen.akweb.de/bewegung/es-ist-nicht-meine-revolution-wenn-wir-keinen-cay-zusammen-trinken-koennen> [Zugriff: 25.6.2020].
- Fernández, Lola (2014): Lucha por la vivienda digna y mujeres: evolución, presente y futuro. <https://youtu.be/WkkQtH3D3lw> [Zugriff: 11.09.2015].
- Forner, Gessamí (2020): Ocupar desde la necesidad. <https://www.pikaramagazine.com/2020/02/ocupar-desde-la-necesidad> [Zugriff: 29.7.2020].
- Hentschel, Susanne (2020): Bewegung der Plätze und Beziehungen der Sorge. <http://wp.links-netz.de/?p=419> [Zugriff: 22.06.2020].
- Huke, Nikolai (2016): Krisenproteste in Spanien. Zwischen Selbstorganisation und Überfall auf die Institutionen. Münster: edition assemblage.

- Huke, Nikolai (2017): „Sie repräsentieren uns nicht.“ Soziale Bewegungen und Krisen der Demokratie in Spanien. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Macías, Carlos (2013): Del empoderamiento a la autotutela de derechos: El caso de la PAH. In: *El Viejo Topo*, 306/307, S. 45–48.
- Marín, Gloria (2015): Organizarnos para cambiar las cosas: qué debemos aprender del feminismo y de la PAH. <http://www.feministas.org/organizarnos-para-cambiar-las.html> [Zugriff: 10.9.2015].
- Pera, Marina (2013): Spanish Mortgage Crisis and Social Mobilisation. <http://ecpr.eu/Filestore/PaperProposal/c870f2b5-21bf-4342-8797-61756d9408bc.pdf> [Zugriff: 3.9.2015].
- proyecto15Mcc (2013): 15M: Excellent. A wake-up call. Important. Dokumentarfilm von Stéphane M. Grueso. <https://www.youtube.com/watch?v=FPB9eEGqxmY> [Zugriff: 25.6.2020].
- Seeck, Anne (2020): „Ich bin ein Kostenfaktor.“ Angst, Scham, Eigensinn: was fehlender Sozialprotest mit den von Armut betroffenen Menschen macht. <https://wirkommen.akweb.de/bewegung/ich-bin-ein-kostenfaktor> [Zugriff: 25.6.2020].
- Solidarische Aktion Neukölln (2018): Schule des Alltags. <http://solidarischeaktion.blogspot.eu/tipps-fuer-den-alltag/schule-des-alltags> [Zugriff: 25.6.2020].
- Suárez, Maka (2014): Movimientos Sociales y Buen Vivir: Ecuatorianos en la lucha por la vivienda en la plataforma de afectados por la hipoteca (PAH). In: *Revista de Antropología Experimental*, 14, S. 71–89.